

Pränumerations-Bedingnisse:

Pränumerations-Preis: für Pest und Ofen halbjährlich 5 fl. vierteljährlich 2 fl. 30 fr. C. M. Für die tägliche Zusendung in's Haus 8 fr. monatlich. Mit Postversendung halbjährlich 6 fl. 30 fr. C. M.

Der Spiegel,

politisch-belletristisches Tageblatt.

Insertionsgebühren:

Für die Einrückung einer Amal gespalteten Petitzeile 3 fr., bei 3maliger Insertion nur 2 fr. C. M.

Expeditionsgebühren:

Karwanergasse, Horvath's Haus, Redaktion: im selben Hause, 2. Hofe 1. Stock.

Nro. 136.

Freitag, 13. Juni.

1851.

Pränumerations-Anzeige.

Die freundliche Theilnahme, deren sich

„Der Spiegel“

als

politisch-belletristisches Tageblatt

immer mehr und mehr zu erfreuen hat, ermuntert uns, die geehrten Leser desselben zur neuen Pränumerations auf das nächste Semester höflichst einzuladen.

Pränumerations-Bedingnisse:

In Loco im Expeditions-Local abgeholt halbjährlich 5 fl. C. M., vierteljährlich 2 fl. 30 fr. C. M., in Loco mit Zusendung ins Haus halbj. 5 fl. 48 fr. C. M., viertelj. 2 fl. 54 fr. C. M., für Auswärtige mit Postversendung halbj. 6 fl. 30 fr. C. M., viertelj. 3 fl. 30 fr. C. M.

Zur Beachtung: Halbjährliche Pränumerations ist für die Zeit vom 1. Juli bis Ende Dezember, — vierteljährlich für die Zeit vom 1. Juli bis Ende September. — Der Pränumerationsbetrag kann durch jedes k. k. Postamt unter der Adresse an die Expedition des „Spiegels“ in Pest franko eingesendet werden.

Die Expedition des „Spiegels.“

Neuestes.

Hamburg. Ueber die Vorfälle in Hamburg wird von dort berichtet, daß in Folge einer Schlägerei zwischen österreichischen Soldaten und Matrosen ein Volksauflauf in der Vorstadt St. Pauli entstand, dem die Patrouillen ohne Erfolg entgegentraten. Herbeigezogene stärkere Militär-Abtheilungen wurden mit Steinwürfen empfangen, bis dieselben sich gezwungen sahen, von der Schutzwaffe Gebrauch zu machen. Fünf von den Tummultuanten blieben todt und etwa zwölf derselben sind schwer verwundet. Die Ruhe war darauf hergestellt. Ein Bataillon Oesterreicher ist in die Vorstadt einquartiert worden.

\*\* Die „Hamburger Börse“ schreibt über den

Vorfall Folgendes: Streitigkeiten zwischen Volk und österreichischen Soldaten in der Vorstadt St. Pauli haben gestern zu beklagenswerthen Ergebnissen geführt. Die im Gange befindliche Untersuchung wird über die Ursachen und den Verlauf derselben das Nähere herausstellen. Vorläufig ist uns darüber Folgendes mitgetheilt worden: In einem Tanzlokal geriethen einige Burische mit österreichischen Unteroffizieren in Streit, von welchen Letzteren zwei auch auf der Strafe angefallen und einer ziemlich schwer verwundet worden sein soll. Die hantirische Patrouille, die dann eintraf, säuberte für den Moment den Platz. Bald darauf kamen die österreichischen Patrouillen, die Zusammenrottungen begannen von Neuem und J.M. Theiner wurde mit Steinen geworfen und am Arm getroffen. Hierauf, nachdem das Volk aufgefordert worden war, sich zu zerstreuen, widrigenfalls scharf geschossen werden sollte, wurde mehrere Male scharf geschossen und es sind in Folge dessen leider 5 Personen getödtet, worunter ein Mädchen, und mehrere verwundet. Die Ruhe wurde darauf bald wieder hergestellt. Für heute sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen, um die Ruhe ungestört zu erhalten.

Paris. Die näheren Angaben über die Erwählung und Zusammensetzung des Ausschusses für die Verfassungsangelegenheiten machen wahrscheinlich, daß die verlangte Umänderung des Grundgesetzes im Ausschusse gar keine, und in der Nationalversammlung eine nur geringfügige Mehrheit erhalten wird. Man rechnet allein noch auf eine Mehrheit von etwa 50 Stimmen, die nichts entscheidet, weil in den Abtheilungen einstimmig die unbedingteste Achtung vor dem § 111 der Verfassung ausgesprochen wurde, welcher die Umgestaltung des Grundgesetzes nur dann gestattet, wenn drei Viertel der Nationalversammlung sie zulassen wollen.

Man will immer noch behaupten, der Präsident sei im Herzen durchaus nicht der Politik des Hrn. Jaucher zugethan, und harre nur der schicklichen Gelegenheit, sich des unbequemen Ministers zu entledigen.

\*\* Die gestern erwähnte Affaire zwischen dem Fürsten von Canino und dem Grafen Rossi in Paris endigte damit, daß nachdem Beide auf 30 und 15 Schritte Abstand vergebens geschossen, die Zeugen erklärten, daß der Ehre genug geschehen sei. Die beiden Gegner trennten sich unter freundschaftlichen Erklärungen.

Pest, den 13. Juni.

Man hält die Franzosen nicht bloß für schlechte Geographen, sondern auch für unbeholfene Kolonisten. Man betrachte nur den bedeutenden Posten im Budget, welcher der bewaffnete Frieden in Algerien kostet. Freilich hat man es dort mit obstinaten Kabylen zu thun, welche sich durchaus nicht an die französische Glückseligkeit gewöhnen wollen. Geht es aber den deutschen Auswanderern im Durchschnitte erfreulicher? Man scheint auch am rechten Ufer des Rheins keineswegs jenes schöpferische Talent zu besitzen, das dauerhafte Kolonien zu gründen versteht.

Wie schlimm erging es zum Beispiele den neuesten Auswanderern nach Ungarn. Es wurde leider nicht viel darüber geschrieben, und die „Presburger Zeitung“ hatte allein Courage genug, einen treuen Rapport über den total verunglückten Auszug von den Fleischtöpfen Germaniens nach dem neuen Kanaan an der Donau und Theiß zu liefern. Und wer trug die Schuld? Hierlandes gibt es doch keine Kabylen, und der Sohn der Pustia besitzt zu viele angeerbte Gastfreundschaft, um einen Fremden verkümmern zu lassen, wenn ihm die neue Nachbarschaft auch nicht besonders behagen sollte. Der Grund ist durchaus nicht in der Abneigung des Einheimischen gegen neue Gäste zu suchen. Man schreibt hierüber dem „Konstitutionellen Blatte aus Böhmen“ nachstehende beherzigenswerthe Worte:

„Es war hoch an der Zeit, daß die Regierung ein überwachendes Augenmerk auf die Kolonisationsversuche in Ungarn richtete. Die meisten dieser Versuche waren bisher abenteuerliche Experimente, welche den Keim des Mißlingens in sich selbst trugen. Nicht immer lag die Schuld an dem Unternehmer, an dem Impresario im Gebiete des Ackerbaues. Theils drangen sich unfähige Dilettanten, die meist dem Fabrikantenstand, selten der Agrikultur angehörten, nach den erst zu begründenden Kolonien, theils hegten sie zu unklare Vorstellungen von den ungarischen Verhältnissen und Zuständen und befanden sich daher hierlandes angelangt hilflos auf einer wahren Terra incognita. Ein Landmann, der zu Hause höchstens ein halbes Joch noch obendrein komplet kultivirten Bodens zu versehen hatte, glaubte nach Kalifornien verzaubert zu werden, wenn er von

Feuilleton.

Der Prozeß Vocarmé.

(Fortsetzung.)

Der Präsident macht nun den Angeklagten darauf aufmerksam, daß er sich widerspreche. Erst habe er von sieben Phiolen gesprochen, die er am 10. gewonnen, und behauptet, er habe sie am Tage, wo die chemischen Apparate gereinigt worden, ausgeschüttet, was ja am 10. stattfand. Dann habe er gesagt, er habe sie in einen Schrank verschlossen. — A.: Ich habe mich nur vielleicht geirrt bei der Angabe des Tages, wo ich sie ausgeschüttet habe, ich weiß es nicht genau.

Dem Angeklagten wird vorgehalten, daß er bei dem Instruktionsrichter nur zwei Flaschen als den Ertrag seiner letzten Arbeit angegeben, was auch mit der Aussage des Arbeiters übereinstimme. — A.: Der Arbeiter kann nicht genau wissen, wie viel er gewonnen, er war nicht immer gegenwärtig, er arbeitete nur maschinenmäßig.

Fr.: Franz Deklani ist ein intelligenter Mensch, er weiß nur von zwei Phiolen, die Sie erhalten. — A.: Er spricht die Wahrheit, aber er weiß nicht Alles.

Fr.: Sind Sie bei Ihrer letzten chemischen Arbeit in der Nacht aufgestanden, um nachzusehen? — A.: Ja, das that ich immer.

Fr.: Auch Ihre Frau? Und wie oft? — A.: Das weiß ich nicht; aber sie war da.

Der Angeklagte gibt zu, daß er den Dienstboten befohlen, seine chemischen Arbeiten zu verschweigen. Es sei Kölnisches Wasser und er sei dazu nicht berechtigt; ihm drohe bei der Entdeckung ein Prozeß.

Fr.: Haben Sie nicht in den ersten Tagen des Novembers zu Ihrer Frau gesagt, daß Sie entschlossen seien, Gustav zu vergiften? — A.: Das ist eine Ironie. Nie habe ich Aehnliches gesagt, und wenn ich Herrn Fougnies vergiften wollte, würde ich das einer liebenden Schwester gesagt haben?

Fr.: Aber Sie liebten ihn nicht? — A.: Ich liebte ihn nicht, ich haßte ihn nicht. Er war mir gleichgiltig.

Nun wird der Angeklagte über die Thiere gefragt, die er zum Versuch vergiftet. Zwei Mägde im Hause, Augustine Thibaut und Virginie Chevalier haben ausgesagt, daß der Angeklagte die graue Kage, die einzige im Schlosse, vergiftet, und dann im Blumenkasten selbst begraben habe, was sie vom Fenster aus mit angesehen, obwohl er es ihnen verwehrt, sobald er sie von unten bemerkte. Nachher habe er nach der grauen Kage gefragt. Der Angeklagte behauptete nun, die Kage, die er vergiftet, sei nicht die graue Kage gewesen, sondern eine ihm von einer Nachbarin, die er nicht zu nennen weiß, übergebene.

Als der Präsident den Angeklagten fragt, ob er die Vergiftungsproben an den Thieren nach dem 10. November vorgenommen, antwortete er: Nein.

Fr.: Aber Sie haben die Kage am 14. im Blumenkasten begraben? — A.: Das glaube ich nicht. Wenn es aber die Zeugen aussagen, kann es so sein.

Dem Angeklagten werden von Neuem Fragen über sein Verhältniß zu seinem Schwager vorgelegt. Er behauptet immer gut mit ihm gestanden zu haben. Um ihn zu widerlegen, wird eine Stelle aus einem Briefe seiner Mutter an Gustav vorgelesen. Sie heißt: „Wenn ich auch nur einstimmen kann, daß Sie so lieben, wie es Ihnen am behaglichsten ist, so muß ich doch die ewigen Zwistigkeiten zwischen Ihnen, Ihrer Schwester und Hippolite beklagen und bedauern. Es gibt kein traurigeres Schauspiel, als die Uneinigkeit zwischen Geschwistern.“

Der Angeklagte will daraus nichts für seine Person zugeben, da der Brief an Gustav gewesen. Uebrigens sei er für seine Mutter nicht verantwortlich.

Die Behauptung seiner Frau, er habe gedroht, Gustav sein Theil geben zu wollen, weist er mit großer Entrüstung zurück.

Fr.: Ihre Frau hat gestern wiederholt, wie sie bereits in der Voruntersuchung ausgesagt hat. — A.: Darüber bin ich nicht verwundet.

Fr.: Halten Sie sie für fähig, die Justiz zu belügen, um

sie eines abscheulichen Verbrechens anzuklagen, während sie Sie unschuldig weiß? — A.: Ja, und ich finde, daß sie wohl daran thut (Zeichen des Erstaunens).

Fr.: Sie sprachen von der Wahrheit. Welches ist die Wahrheit? A. (nach einigem Zögern.): Es ist, an Tag zu bringen, wie Gustav gestorben ist, — etwas, das der Justiz bis jetzt nicht gelungen ist.

Fr.: Kennen Sie den Urheber des Verbrechens? — A.: Ja, es ist meine Frau. Aber sie ist unschuldig!

Der Angeklagte gibt nun eine ganz unerwartete neue Darstellung des Herganges beim Tode seines Schwagers. Er erzählt, nachdem er vorausgeschickt, daß er selbst seiner Frau gerathen, nicht die Wahrheit zu sagen, weil man ihr nicht glauben würde, das Folgende: Wir waren in dem an den Speisesaal anstoßenden Zimmer mit einem Aktensstück über ein Fideikommiß beschäftigt; wir gingen in den Speisesaal zurück. Gustav sagte zu mir: „Geben Sie mir ein Glas Wein!“ Wir gingen nun zum Buffet; meine Frau nahm eine Flasche und goß zwei Gläser voll. Fougnies trank auf einen Zug aus und rief Sacre nom! Ich hatte eben das andere Glas an die Lippen gebracht und zog es hastig zurück mit den Worten: Es ist Gift! — Gustav fing an zu schreien: Aie! au secours! Ich hielt ihm die Hand an den Mund, um ihn am Schreien zu verhindern.

Auf die Vorhaltung des Präsidenten, daß eine chemische Untersuchung der Flasche, aus welcher seine Frau das Nicotin gegossen haben soll, herausgestellt habe, wie nur Wein in der Flasche gewesen, antwortete er beharrlich, daß die chemisch untersuchte eine andere Flasche gewesen. Ich hatte, erzählt er dann weiter, eben dem Diener den Befehl gegeben, das Cabriolet anzuspannen. Wir befanden uns zu drei im Speisesaal. Von da gingen wir in den Salon, um noch einen Fideikommiß zu sehen. Wir kamen zurück in den Speisesaal und Gustav verlangte Wein. Wir gingen zum Buffet zur Rechten, meine Frau nahm zwei Gläser, die sie auf das Buffet stellte; dann ging sie, um in dem Schranke zwischen dem Kamin und dem Fenster eine Flasche zu suchen. Sie kam zu uns zurück. Sie füllte zwei Gläser an. Gustav schluckte in Einem Zuge einen Theil der Flüssigkeit

zehn Joch Grund hörte, die sein Eigenthum werden sollten; an Ort und Stelle angekommen, fand er jedoch statt des geträumten Goldlandes trotz aller jungfräulichen Uerde eine halbe Wildnis und gänzlichen Mangel an hilfreichen Gefindehänden, die in seiner Heimat doch so leicht zu erhalten und so wohlfeil zu besolden waren. In der dünnen Population liegt die Hauptklippe, an der bisher alle Kolonisationsprojekte scheiterten. Ungarn kann im Fache der Landwirtschaft erst — bei besten Friedensjahren und alljährlich rasch zunehmender Population — nach zwei bis drei Generationen zu dem Erträgnis gelangen, dessen es fähig ist. Vorderhand müßten bemittelte Grundbesitzer als Unternehmer der Kolonisation an die Spitze treten und den neuen Ansässen unbedingt noch vor ihrer Ankunft die nöthige Anzahl Häuser und Hütten bauen lassen, so daß die Ansiedler ihre fleißigen Hände bloß zum Feldbaue u. s. w. verwenden könnten. Wie theuer Tagelöhner, namentlich in unserer Zeit hier zu stehen kommen, läßt sich aus dem Faktum entnehmen, daß Arbeiter bei der Schafszucht z. B., welche früher 16 bis 18 Groschen Wiener Währung Tagelohn erhielten, nicht unter einem Gulden Conv. Mze. zu haben sind. Ja selbst Mägde, die sich zur Schafschur verpflichten und täglich von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends nach Abrechnung von zwei Stunden Mahlzeit und Ruhe arbeiten, begehren 36 bis 40 fr. C. M. Lohn für das Tagewerk, wobei der Eigenthümer der Schafe die Scheeren und alles sonst Nöthige noch obendrein herzustellen hat. Dies einfache Beispiel mag genügen, es gibt einen genauen Maßstab für den Zustand unserer Defonomie. Uebrigens beginnt man jetzt von vielen Seiten die Agrikultur in einem großartigen Styl zu betreiben; man sucht die adeligen Grundbesitzer in Mähren und Schlessien, die englischen Farmer nachzuahmen, was auch unumgänglich nothwendig ist, soll die einst so reiche ungarische Aristokratie nicht gänzlich verarmen."

Wir fügen noch bei, daß es keinen andern Weg gibt, dem adeligen Pauperismus in Ungarn vorzubeugen, ja daß jeder andere Pfad unmpfänglich zum Heile führen könnte. Namentlich wäre die Verpachtung das sicherste Manöver den Grundbesitz zu ruinieren. Ein Pächter würde alle Hebel in Bewegung setzen, um das gepachtete Stück Land zu seinem Vortheile auszubenten. Ein ausgepachteter Boden, abgenützte Wirtschaftsgüter, dem Verfall nahe Gebäude wären die Früchte, welcher der eigentliche Grundherr nach Ablauf der Kontraktzeit erobert dürfte. Wie behaglich und komfortable lebt dagegen der Tory auf seinen englischen Gütern? Wie wohlhabend ist die schlesische Aristokratie? Ja selbst der Ansiedler in Nordamerika wird reich, weil er selbst Hand anlegt und das bekannte Sprichwort beherzigt, das Auge des Herrn sehe mehr und richtiger als die schlafenden Blicke von hundert gedungenen Knechten.

### Oesterreich.

**West.** Nach der letzten Volkskonfession zählt der Uvvarhelyer Distrikt 372,652 Seelen; davon sind

185,866 männlichen und 176,766 weiblichen Geschlechts. Der Nationalität nach 86,346 Magyaren; 217,233 Szekler, 1414 Deutsche, 52,755 Romanen, 2234 Armenier, 1040 Juden, 73 Griechen, 9966 Zigeuner. Der Religion nach 157,081 katholisch, 116,908 reformirt, 397 evangelisch, 31,657 Unitarier, 28,897 griechisch unirt, 10,993 griechisch nicht unirt.

**Szegedin,** 6. Juni. Dem „C. V. a. B.“ wird aus Szegedin geschrieben: Niederschlagend ist es, daß leider noch immer die Flamme des Nationalhasses nicht erloschen ist. Aus dem nahen, nun zur Wojwodina gehörigen Szenta, bekannt durch die vor drei Jahren stattgefundenen Geuelsen, wo uns berichtet, daß einige Erben eine Judenfrau zum Ziel ihrer wohlgeladenen Pistolen machten, der Schuß ging fehl und da die Gendarmerie einschritt, so gaben die Schießenden vor, daß sie nur „zum Spaß“ gefeuert hätten. Eine Deputation wird sich nun nach Temesvár zum FML. v. Meyerhoffer begeben, von der man hofft, daß er die Sache streng untersuchen werde. — Aus der Romagna langte gestern ein Transport von 120 ehemaligen Nationalgardisten an, die nach der Beendigung des Aufstandes den k. k. Truppen eingereicht worden waren. Ein großer Theil von ihnen geht nach Várfahely. — Wir waren gestern Zeuge einer tragischen Scene. Abends als die Mägde an's Ufer der Theiß gingen, um Wasser zu holen, so man zwei von ihnen, nachdem sie früher ein Zwiegespräch hatten, plötzlich in die brausenden Fluthen springen mit dem Rufe: „Seht ihr Andern jetzt thut mir, was wir so oft gesagt haben, glaubt Ihr's nun?“ Alle Rettungsversuche waren vergebens. Selbstmorde gehören hier überhaupt nicht zu den Seltenheiten.

**Wien.** Se. Maj. der Kaiser hat dem Hrn. Gouverneur von Wien und General-Inspektor der Gendarmerie FML. v. Kempen die geh. Rathswürde verliehen.

\* Die bisher den Cavallerie-Batterien beigegebenen Munitionspackpferde werden abgekauft und statt derselben jedem Geschütze ein eigens konstruirter zweispänniger und zweiräderiger Karren beigegeben.

\* Einem Gerüchte zufolge soll Herr Baron Bruden Posten eines bevollmächtigten Ministers und außerordentlichen Gesandten am Hofe zu Turin erhalten.

\* Die Verhältnisse des Klosterwesens bilden jetzt den Gegenstand eifriger Beratungen im k. k. Unterrichts- und Kultus-Ministerium.

\* Wie man vernimmt, soll das Ministerium des Handels in zwei Ministerien getheilt werden, und zwar in das Ministerium des Handels mit Hrn. v. Baumgartner, und in das Ministerium der öffentlichen Kommunikationen mit Hrn. Francesconi.

\* Hier werden nächstens Schullehrer-Conferenzen abgehalten werden.

\* Da durch die Ernennung des FML. v. Kempen zum Militärgouverneur von Wien das Zivil- und Militärgouvernement getrennt wurden, so läßt sich erwarten, daß in Betreff der öffentlichen Aufsicht neue gesetzliche Bestimmungen, an denen hauptsächlich die Presse theilhaft ist, eintreten werden.

### Deutschland.

\*\* Herr v. Tallenay und Lord Cowley, die Repräsentanten Frankreichs und Englands beim Bundestage, haben am 5. d. ihre Beglaubigungsschreiben in die Hände des k. k. Bundespräsidial-Gesandten Grafen Thun niedergelegt.

\*\* Vor wenigen Tagen wurde den reichen Juden Leipzigs, welche während der Sommermonate auf den nahe gelegenen Dörfern zu wohnen pflegen von Seiten der Polizei eröffnet, daß sie innerhalb der nächsten drei Tage nach Leipzig hereinziehen hätten, indem die Erlaubnis zu ihrem Aufenthalt in Sachsen nur auf Leipzig und Dresden, nicht aber auf die, diesen beiden Städten naheliegenden Dörfer sich erstreckte.

**Berlin,** 9. Juni. Das bekannte Ministerialreskript in Betreff der Wiedereröffnung der Provinziallandtage beschäftigt das Publikum ziemlich lebhaft und nachhaltig. Die Opposition einiger Oberpräsidenten wird als sehr bedeutsam angesehen, in der That möchte schwer etwas anders als der Rücktritt jener Beamten die nächste Folge sein.

### Frankreich.

**Paris.** Karl Schurz (Kinkels Befreier), der sich seit einigen Monaten in Paris aufhielt, ist am letzten Samstag von zwei Polizeiagenten auf der Straße verhaftet, und erst nach einer zweitägigen Haft wieder in Freiheit gesetzt worden. Es ist aus Paris und ganz Frankreich ausgewiesen worden und wird nach London abreisen.

\*\* Nach dem „Droit“ empfing der Commandant des Forts von Vincennes vor zwei Tagen ein Schreiben des Intendanten der ersten Militärdivision, welches ihm befahl, 50,000 Kugelpatronen nach dem Elisée zu senden. Mehrere Umstände machten ihm, trotz der Echtheit der Unterschrift und des Siegels, die Sache verdächtig, er begab sich daher zum Intendanten, dem er das Schreiben zeigte. Dieser sagte, er habe keinen solchen Befehl gegeben und seine Unterschrift müsse durch Betrügerei erlangt worden sein. Die Sache wird jetzt untersucht.

\*\* Nach Angaben, welche wir nicht gänzlich mit Schweigen übergehen können, scheint es beinahe, daß die großen Massen der Landesbevölkerung, von Natur leidenschaftlich und leicht in Bewegung gesetzt, der Bereicherung kriegerischen Ruhmes bis zur Schwärmerei ergeben, die Beibehaltung L. Bonapartes ohne Unterbrechung, ohne Neuwahl wollen. Zugleich aber wird die auffallende Bemerkung gemacht, daß die alten konservativen Parteien immer mehr an Boden verlieren und bei den nächsten allgemeinen Wahlen leicht unterliegen dürften. Dann könnten wir die tolle, aber in Frankreich unter den jetzigen Umständen immerhin mögliche Zusammenstellung erleben, daß dieselben Wähler, welche im Mai 1852 L. Bonaparte der Verfassung zum Trotz wieder ins Elisée schickten, gleichzeitig eine rothe Nationalversammlung in die andere Waagschale werfen.

ten hinunter und schrie: Sacre nom! Ich hatte mein Glas an die Lippen gebracht, ich entfernte es wieder und sagte: Mein Gott, Frau, das ist Gift! Gustav ging zur Etage und begann zu rufen: Aie Hippolyte, au mon secours! — Ich legte ihm die rechte Hand auf die Schulter und die linke Hand an dem Mund, um ihn an dem Schreien zu verhindern. Dann habe ich die Thüre geöffnet und meine Frau erblickt, die aus dem Zimmer gelaufen war; ich habe ihr gesagt: Unglückliche, Du hast uns vergiftet, bringe uns schnell heißes Wasser!

Fr.: Welchen Wein wollte Ihre Frau Gustav geben?

— A.: Weißen.

Fr.: Nicotin ist aber gelb? — A.: Freilich, aber ist Madera nicht auch gelb?

Fr.: Nicotin hat einen stinkenden Geruch, riecht es etwa wie Madera?

A.: Im ersten Augenblicke hat es keinen Geruch, erst wenn es eine Weile gestanden hat, riecht es.

Fr.: Ihre Frau hat kein Nicotin eingeschenkt, die Flasche und die Gläser beweisen es; auch ist sie an den Tisch gegangen, um die Phiole auszuliefern, welche das Nicotin enthielt? — A.: Die Gläser und die Flasche hat sie darenin ausgeleert.

Fr.: Wann? — A.: Ich weiß nicht. Ich habe immer meiner Frau gesagt, sie solle die Wahrheit nicht gestehen, weil man uns nicht glauben werde. Deshalb klagt meine Frau mich an, um sich zu retten. Nachdem ich Gustav die Hand an den Mund gelegt hatte, bin ich betäubt zur Erde gefallen; während ich mich wieder aufrichtete, hörte ich das Röcheln eines Sterbenden. Ich öffnete die Thür in das Vorzimmer, wo ich meine Frau sah, die vor der Thür dieses Vorzimmers stand; ich verlangte heißes Wasser und dieses verursachte mir Erbrechen. Ich ging durch den Saal mit Säulen und durch den rothen Salon, wo ich wieder Erbrechen hatte, und ganz betäubt, schwindlich stieß ich gegen die Thür und machte mir eine Verletzung an der Stirn durch den Stoß gegen einen Beschlag von Blech. Durch das Erbrechen erleichtert, ging ich durch die beiden Säle zurück und in mein Schlafzimmer, unten an der Treppe fand ich Emere-

rence Bricourt, die fragte: ob ich Licht wolle; ich antwortete: Lassen Sie mich in Ruhe. Ich war sehr angegriffen. — Meine Frau brachte mir heißes Wasser. Ich sagte zu ihr: Unglückliche! Du hast mich vergiftet! — Dann kam ich zum Fuße der Treppe zurück, wo ich Emerence mit einem Lichte fand; ich sagte ihr: Rufe meine Frau! — Zum Aufstehen sagte ich: Er solle mit dem Kabinett in die Kammer zurückfahren und herbeikommen. Meine Frau kam mit Emerence; ich ging in die Küche; dort gab man mir einen Topf mit Wasser; ich begab mich in das Speisezimmer zurück, und besah die Leiche von allen Seiten.

Fr.: Sie gingen in die beiden Säle, um die Phiole, welche zur Vergiftung gedient hat, in den Abtritt zu werfen? — A.: Nein, um mich dort zu erbrechen. Meine Frau sagt das, um mich anzuklagen, denn sie fürchtet, zugegeben. Ich habe ihr gesagt, sie solle es nicht thun, und ich selbst thue es auch nur jetzt in der größten Noth.

Fr.: Lydia Dougnies, Sie hören die Anschuldigungen Ihres Mannes gegen Sie, erklären Sie sich darüber.

Die Angeklagte: Es ist kein wahres Wort daran! — Hippolyte ist gegangen, den Wagen Gustavs anspannen zu lassen. Gustav suchte unterdeß ein Buch im Salon. Ich ging zur Thür, an den Fenstern, die auf den Hof gehen, vorüber; ich wich aus, um meinen Mann, der wieder eintrat, vorüber zu lassen. Als ich nun zur Thür hinaus ging, habe ich meinen Bruder sacre nom! sagen und seine Krücken zerbrechen hören, und bin dann hinausgegangen.

Fr.: Waren Sie nicht im Speisesaal, als er schrie: Pardon Hippolyte!

Die Angeklagte: Nein, in der Küche. Mein Bruder nahm keinen Wein, als bei Tische. Das Glas und die Flasche, welche man gefunden hat, waren vom Diner zurückgeblieben. Wäre es so, wie mein Mann sagt, so würde ich es schon lange gestanden haben, ich würde nichts verheimlicht haben, auch wenn ich mit Willen hätte die That verübt, auch dann hätte ich es gesagt.

Der Angekl. Vocarmé: Ich finde, daß meine Frau vollkommen Recht hat, mich anzuklagen, weil die Umstände

so außerordentlich sind, daß niemand es glauben würde, und daß alle Welt uns der Vergiftung angeklagt hätte.

Fr.: Sie hatten eine Wunde an der Hand. Diese Wunde rührte von einem Biß her? — A.: Ja, wahrscheinlich hat Gustav mich gebissen, als ich ihm die Hand auf den Mund hielt, damit er nicht schreie, um Scandal zu vermeiden. Ich machte es so (der Angeklagte macht die Gebärde, die er erklären will an dem neben ihm sitzenden Gensd'armen, der ihn wie eine Bildsäule gewahren läßt, was eine gewisse Heiterkeit im Saale hervorruft.)

Eine zweite Wunde an der Hand, welche die Aerzte für eine Schnittwunde erklärt, ist nach des Angeklagten Behauptung eine Schramme, welche er beim Fallen bekommen; er gesteht aber, daß ein Teppich im Zimmer gelegen. Er läugnet, daß er am 15. Februar dem Arrestausseher gestanden, seine Frau habe Gustav das Gift eingegeben, während er ihn gehalten, daß sie zweimal eingegeben, daß ihm dabei Gift in den Mund gekommen und daß er deshalb die ganze Nacht hindurch sich erbrochen; man habe ihn mißverstanden, er habe nur gesagt, daß seine Frau zweimal eingeschenkt, nämlich in zwei Gläser.

Der Präsident liest einen Brief des Angeklagten vor, den dieser an einen Agenten Kraus in Paris geschrieben, und den, so wie ein darin eingeschobenes Billet der Graf als von ihm herrührend anerkennt. Der Brief lautet: „Ich habe meinen Schwiegervater Hrn. Deslandes so eben beauftragt, sich zu Hrn. Chair D'Estange und Leon Duval zu begeben, aber die Lage, worin die arme Eugenie sich befindet, und die sie verhindert, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen, zwingt mich, Sie zu bitten, die Sache zu beschleunigen.“ In diesem Brief war das Billet heimlich eingeschoben, welche der Anklage-Akt mitgetheilt hat, und das nun verlesen wird. Der Präsident wirft dem Angeklagten den Widerspruch dieses Briefes mit seinen mündlichen Aussagen vor, den der Angeklagte nicht finden zu können behauptet. Unter Worten „moralischer Zwang“ habe er die Furcht, die Wahrheit gestehen zu müssen, gemeint, da er seiner Frau eingeschärft, daß sie eingestehen solle, weil ihr Niemand glauben würde: „Wenn man Nicotin entdeckt,

**\*\* 5. Juni.** Bekanntlich haben sich die Fusionisten zu wiederholten Malen sehr bestimmt für die Prorogation der Präsidentengewalt Louis Napoleons ausgesprochen. Die Dijoner Rede scheint aber bei ihnen eine Aenderung dieses Entschlusses bewirkt zu haben. Ihr Organ, die „Assemblée nationale.“ bringt gegen den Präsidenten, seit er in Dijon von Salonintriguen gesprochen, sehr heftige Artikel. Hier als Probe die Schlussworte ihres heutigen Leitartikels, mit welchen sie den Prinzen-Präsidenten apostrophirt: „Abenteurer! man sieht nichts, man berechnet nichts, man hält einige Antichambre-Konversationen, einige Artikel öffentlicher Blätter für die Stimmung der Bevölkerung, und nachdem man auf diese trügerische Illusionen hin bereit scheint, Alles zu unternehmen, gelangt man endlich dahin, daß man es nicht einmal mehr wagt — für Reden einzustehen, die man gehalten.“ Man sieht, das Organ Guizot's zieht ebenso unbarmherzig gegen Louis Napoleon los, wie die republikanischen Organe. — Cabet, der Chef der Jeurier, befindet sich an Bord des nordamerikanischen Dampfers, der vorgestern in Liverpool landete.

**\*\* 6. Juni.** Die Blätter veröffentlichen die Reden, welche heute bei Gelegenheit der Wahl der Revisionskommission in den Bureaur gehalten wurden. Broglie (bekanntlich Präsident-Kommission) erklärte sich natürlich ganz unumwunden für die Revision, er sei zwar nicht weniger als Republikaner, glaube aber, daß jeder Versuch einer monarchischen Restauration zur Anarchie und zum Bürgerkrieg führen würde, und müsse daher jedem Versuche, die Republik zu stürzen, entgegenzutreten. In demselben, nämlich im neunten Bureau sprach Fallour in sehr entschiedener Weise gegen die „Chimäre eines persönlichen Gouvernements“ und beantwortete auf eine für den Präsidenten wenig schmeichelhafte Weise dessen Dijoner Rede. Leon Faucher, Mitglied desselben Bureaus, konnte diese Angriffe nicht unerwidert lassen und versicherte, daß das gegenwärtige Cabinet keine andern Tendenzen habe, als jenes, welches am 20. Dezember 1848 gebildet worden war und an welchem auch Fallour Theil nahm. Was die Revisionsfrage selbst betrifft, so erklärte der Minister, nähere Andeutungen über die Absicht der Regierung nicht geben zu können, bevor nicht die Debatte in der öffentlichen Sitzung begonnen.

**Großbritannien.**

**London, 4. Juni.** Das Haus der Gemeinen hat gestern keine Sitzung gehalten, da um 4 Uhr nur 28 Mitglieder anwesend waren. Die „Count Duts“ sind in dieser Sitzung überhaupt ziemlich häufig. Zu den gewissenhaften Mitgliedern, die sich redlich eingefunden hatten, gehören: G. Berkeley, Hume, Sir M. Inglis und F. D' Connor. — Im Oberhause ward auf Antrag Lord Brougham's die „County Court Extension Bill“ zum zweiten Mal verlesen.

**\*\* 5. Juni.** Das Ereigniß der Sitzung des Unterhauses vom 4. d. M. bildete die Verwerfung der School Establishment of Scotland Bill, deren Zweck die Bildung von rein weltlichen Schulen war, die auf Gemeindefunkosten verwaltet und von der Lokalbehörde geregelt würden. Lord Melgond beantragte die zweite Lesung der Bill, bemerkend, daß die jetzigen Unterrichtsanstalten Schottlands für bloß 300,000 Schüler ausreichten, also nicht einmal die Hälfte Unterrichtsbedürftiger Kinder. Von den 5000 bestehenden Schulen stünden 1800 außer allem kirchlichen Zusammenhang und wirkten dennoch sehr wohlthätig.

**\*\*** Trotz des unfreundlichen Wetters waren am 5. d. 55,059 Personen im Ausstellungsgebäude. Die Einnahme betrug 2566 Pfd. St. 17 Sch. — Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr fing es heftig zu regnen an, und die englischen, sonst so wortreichen Reporter schweigen darüber — der Regen drang auf vielen Stellen durch's Dach, so im Transept in der belgischen und in der Zollvertheilung. Die Staatsdruckerei von Wien mußte ihre Werke rasch mit Wachstuch bedecken, um sie zu schützen. Auf anderen ähnlichen Ueberdachungen hörte man die Tropfen niederglättern.

**\*\*** Cabet, das bekannte Haupt der Jeurier, ist aus Nordamerika in Liverpool angelangt und begibt sich von da nach Paris.

**Rußland.**

Durch das ganze Reich ist eine neue Rekrutierung angeordnet worden. Ein kaiserlicher Ukas verordnet ferner die Zurückziehung des großen Theils der an den Grenzen stationirten Truppen in das Innere des Reiches und die Completirung des Corps durch neue, aus dem Innern zu ziehende Truppen. Besonders sollen dazu Regimenter verwendet werden, die im kaukasischen Gebirge mitgekämpft haben.

**Städtischer Telegraph.**

Schluss-Course der Wiener Börse vom 12. Juni nach telegraphischem Berichte:

5% Metalliq.	96 1/4	W'en-Loggniß.	—
4 1/2 pr. Ent.	83 1/2	Debb.-W.-Reust.	—
Loose v. J. 1834	—	Do. Dampfsch.	—
„ „ 1839	301 9/16	Augsburg	127 1/4
Bank-Aktien	1244	London	12.27
Nordbah.-Akt.	1330	Gold-Agio	—

— Hr. Obergespan v. Auguß, von einem Ausfluge nach Szolnok und Eszograd zurückgekehrt, wird dieser Tage eine Inspektionsreise nach Zäbberény unternehmen.

— Aus Weissenburg (in Siebenbürgen) wird vom 3. Juni geschrieben, daß dort 21 in Haft gehaltene Insurgenten, von Sr. Majestät dem Kaiser begnadigt, aus den Casematten entlassen worden sind; darunter drei Geistliche (die zwei Szekler Tankó und Györfi und ein

Romäne), der Postmeister Komz aus Bros, der Advokat K. Nagy, der gewesene Landeskommissär D. Székely u. s. w.

— Die zur Regulirung der Feuerlöschanstalten niedergesetzte Commission soll unter anderen Vorschlägen auch die Bestimmung getroffen haben, daß in jedem Stadtviertel 20 Fiaker ihre Pferde in Bereitschaft halten sollen, um bei ausgebrochenem Feuer — des Nachts wie bei Tage — unverzüglich zur Brandstätte eilen zu können.

— Der „Hölgysfutár“ scherzt: In den hiesigen Gasthäusern kann man für einen Gulden in Conv.-Mze. so ziemlich satt werden, besonders wenn man vor Tisch an einigen Wiener Journalen sich den Appetit verdorben hat. Die Gastwirthe im Auwinkel jedoch haben es noch weiter gebracht, da man am Pfingstmontage von einer Mahlzeit, die zwei Gulden Münze kostete, noch hungriger aufstand, als man sich zu Tische setzte.

— Die von früherer Zeit her in bestem Andenken stehende Gesellschaft des Akrobaten Averino wird übermorgen im Diner Sommertheater einen Cyklus von Vorstellungen beginnen. Die Anziehungskraft dieser Produktionen dürfte diesmal eine um so stärkere werden, als auch mimisch-plastische, überall mit dem größten Beifalle aufgenommene Darstellungen das Interesse an denselben noch erhöhen werden.

— Für die Garnison in Comorn ist für die Zeit vom 15. Juni bis zum 15. Oktober aus Sanitätsrückichten ein 2monatlicher Garnisonwechsel angeordnet worden.

— Bekanntlich hat der in Böhmen im vorigen Jahre ins Leben getretene Forstverein die ungarischen Forstleute aufgefordert, sich seinem Unternehmen anzuschließen, oder einen selbstständigen Verein zu bilden. Letzteres soll nun zur Ausführung kommen und circulirt, nach erhaltener Bewilligung von der k. k. Statthalterei, ein von den bewährtesten Forstmännern im Vaterlande ergangener Aufruf an die Berufsverwandten, am 29. d. Monates zu einer beratenden Versammlung in Gran eintreffen zu wollen. Das Anmelde-Lokale soll im Baad-Gasthause daselbst am 29. um 2 Uhr Nachmittags eröffnet werden; schriftliche frühere Anmeldungen wegen Quartierbesorgung nimmt der Primatial-Waldmeister Hr. Fr. Smetacek in Gran an.

— Klein-Bitfa (bei Trenesin) ward dieser Tage durch eine Feuersbrunst schwer heimgesucht, da der größte Theil des Dorfes von den Flammen verzehret wurde. Die Kurzsäfte in Tepliz sind mit dem nachahmenswerthen Beispiele einer Kollekte für die Verunglückten bereits vorangegangen.

— Unsere Musiker legen, auch wenn sie den Takstirstock beseitigen, die Hände nicht in den Schooß, sondern auf's Notenblatt, um die Eingebungen der Muse zu empfangen und wiederzugeben. So werden von dem beliebten Ketskeméti zwei neue Kompositionen, eine Quadrille betitelt „Julia“ und „Czegled emlek“ veröffentlicht werden.

— Wir richten mit Vergnügen die Aufmerksamkeit

werde ich sagen, daß es ein Selbstmord gewesen. Man wird mich allein verfolgen, du wirst da sein, für die Kinder zu sorgen.“

Das Verhör richtet sich jetzt wieder auf die Handlungen des Angeklagten nach der That, das Kommen, Gehen, Waschen mit Essig u. s. w. Der Präsident wirft ein, daß er nie gehört, man könne einen Todten mit Essig wieder ins Leben rufen. (Gemurmel im Auditorium.)

Präs.: Meine Bemerkung hat ihren guten Grund: Sie wollten die Spuren des Nicotin entfernen. Haben Sie nicht Schmerz geheuchelt? — A.: Wie hätte ich das können? glauben Sie, daß ich in der Stimmung war, Romödie zu spielen?

Fr.: Ihre Frau hat das behauptet. — A.: Das ist leicht erklärlich; es ist ihr System! (Sensation.)

Fr.: Ihre Frau hat Sie gefragt, wie Sie sich vergiftet hätten, und Sie haben geantwortet, daß Gustav seine Finger in Ihren Mund gesteckt. — A.: Das ist eine Erfindung. Sie versteht vortrefflich sich darauf. Sie thut nichts als Romane lesen. Im ersten Jahre unserer Ehe habe ich einen Prozeß mit einem Buchhändler zu führen gehabt wegen eines Romanes, den sie drucken ließ und den ihr Vater nicht bezahlen wollte. Sie lügt auf eine wunderbare Weise und macht mich alle Geschichten glauben. Die zwei Phiole, welche sie auf meinen Befehl in den Leich geworfen haben will, sind auch eine Erfindung von ihr; sie ist gegangen, die Flasche und die Gläser auszuleeren. Sie erfindet, wie Niemand auf der Welt.

Der Angeklagte beantwortet in derselben Weise die Fragen des Präsidenten nach den Briefen und Sachen, die verbrannt worden, indem er immer treu dabei bleibt, daß er alle Spuren des Unglücks zu vertilgen gesucht, damit man nicht auf die Vergiftung komme, welche gewiß für eine absichtliche würde gehalten werden. Auf die Verhaltung, daß man die Phiole im Abtritt gefunden, behauptet er ruhig, daß dies eine alte Phiole aus der Zeit, wo seine Mutter den alten Schlossflügel bewohnt, sein müsse, und daß die Analyse ihn rechtfertigen werde.

Fr.: Sie haben den Herren vom Gericht zu Tournay gesagt: Ich bin sicher, daß ich verurtheilt werde: aber ich

werde bis ans Ende behaupten, daß ich unschuldig bin. — A.: Ja, ich bin überzeugt, daß ich verurtheilt werde, weil man mir nicht glauben wird! (Große Sensation.)

Der Präsident schließt die Verhandlung. Der Angeklagte Vocarmé hat das lange Verhör ausgehalten, ohne einen Augenblick irre zu werden oder aus der Fassung zu kommen, als ob er ein Advokat sei, der die Sache eines Klienten führe. Die Gräfin hat fortwährend das Gesicht in den Händen verborgen. — Die Sitzung wird aufgehoben um 2 1/2 Uhr.

Die Fortsetzung der Verhandlung am 29. Mai, einem Festtage, hat eine ungeheure Menschenmenge, besonders von Landlenten, welche das Justizgebäude umlagern, herbeigezogen, so daß es schwer wird, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Angeklagten werden hereingeführt, Frau von Vocarmé wieder zuerst; sie ist in demselben Anzuge wie am vorigen Tage, aber ihr Gesicht zeigt Niedergeschlagenheit, ihre Lippen sind zusammengekrampft, ihr Auge ist auf den Boden geheftet; zum ersten Male nimmt sie den ihr angewiesenen Platz ein, ohne einen Blick über das Publikum zu werfen. Hippolyte Wisart dagegen fällt beim Eintreten mit der größten Ruhe ein rothes Taschentuch, und wirft einen ganz sichern Blick auf die Menge. Der Präsident setzt das Verhör der Angeklagten fort; es dreht sich zumeist um bereits am Tage vorher verhandelte Punkte, wobei Vocarmé konsequent bei seinen früheren Ausagen bleibt. Der Präsident hält ihm seine entgegenstehenden Mittheilungen an den Gefangenenwächter vor, wornach er selbst gesagt, daß Gustav Fougnyes am Boden gelegen, während er ihn gehalten, und Frau von Vocarmé ihm das Gift eingeschüttet habe, und an den Herrn Bandwewesen, den Direktor des Gefängnisses: „Sie fühlen wohl, lieber Direktor, daß, wenn ich die Wahrheit sagen müßte, ich sagen würde, meine Frau ist es gewesen, die ihm das Gift in den Mund und auf die Kleider gegossen hat; als sie ihm auf diese letzteren goß, war es das zweite Mal, und da sagte sie: „Da hast Du's! (tiens!)“ Der Angeklagte will nichts Anderes gesagt haben, als daß seine Frau das Gift gegeben, aber unschuldiger Weise, ohne es zu wissen. Der Präsident liest das Protokoll der Confrontation des Angeklagten mit dem Di-

rektor vor; dieser hat jene Aeußerungen darnach eidlich bekräftigt. Eine andere vertrauliche Mittheilung an den Gend'armen Xavier Labert will er auch nur dahin gemacht haben, daß er gesagt, seine Frau habe Gift in ein Glas geschönt.

Präs. Es ist dabei von einem Glase nicht die Rede gewesen, das und die Flasche sind gestern zum ersten Male aufgetaucht.

Ueber den Tag des Verbrechens, den 20. November befragt, will der Angeklagte seiner Frau und Gustav Fougnyes, der um 10 Uhr gekommen, beim Frühstück Gesellschaft geleistet, dann ihn bis um 2 Uhr verlassen haben. Während dessen sei er zum Theil im Garten gewesen; zurückkehrend, habe er Gustav mit der Frau von Vocarmé im Speisezimmer gefunden. Zu Lydia Fougnyes gewendet, fragt der Präsident, ob sie glaube, daß ihr Mann im Stande sei, sie eines so furchtbaren Verbrechens zu beschuldigen, wie er in Tournay gethan, wenn sie unschuldig. Sie antwortet darauf, daß er es in einem Augenblicke der Geistesstörung gethan haben müsse. Das Zimmer will sie in dem Augenblicke verlassen haben, wo Gustav gerufen: „Sacré nom!“ ein Ausruf den sie früher in ihrem Verhöre nie erwähnte, und erst jetzt, nach der Confrontation mit ihrem Manne kennt. — Der Präsident verliest den Angeklagten den Experten-Bericht, das Ergebnis der chemischen Analyse. Man hat darnach Nicotin in einer Menge gefunden, wovon der achte Theil hingereicht hätte, den Tod zu bewirken, dann Essig. Am Schlusse seines Berichtes sagt der Chemiker, daß er glaube hinzuzufügen zu müssen, daß eine genaue Untersuchung der Leiche, besonders die gewaltige Veränderung des obern Theiles der Zunge, vermuthen lasse, daß das Einfließen in folgender Weise statt gefunden habe: Zuerst ist das Nicotin eingegossen, dabei lag Gustav Fougnyes auf dem Rücken, den Kopf zur rechten Seite wendend; unmittelbar darauf sind gewaltige Convulsionen gefolgt und haben bis zu seinem Tode angehalten; während derselben ist die Zunge zwischen die Zähne gerathen, und die tiefste Verletzung derselben. Angeklagter behauptet dagegen, so etwas könne man 3 Tage nachher nicht mehr beweisen.

(Fortsetzung folgt.)

des musikkundigen Publikums auf einen vielalantirten Pianisten, Hr. Oskar La-Cinna, einen Jünger Minerva's, der im Refektoriums-Saale der Hochw. Plaristen dieser Tage in Gegenwart des hoch. P. Kollegiums so wie mehrerer musikkundiger Gäste im Vortrage mehrerer klassischer Tonstücke (von Weber, Beethoven u. s. w.) die schmeichelhaftesten Beifallsbezeugungen zu erwerben wußte und ein sehr beachtenswerthes, aller Aufmunterung würdiges Talent verrieth. Wir halten diese Erwähnung um so mehr für unsere Pflicht, als der strebsame Jüngling sich nächstens öffentlich hören zu lassen gedenkt, und derselbe einer aufmunternden Unterstützung gewiß sehr würdig ist.

Wiener Blätter melden: Hr. Ritter Appert hatte gestern die Ehre, von Sr. Majestät dem Kaiser in Privataudienz empfangen zu werden und den zweiten Band seines Werkes über die Civil- und Militär-Institute der Monarchie zu überreichen. Sr. Majestät erkundigte sich mit väterlicher Fürsorge über den Zustand der Gefängnisse in Ungarn, deren Verbesserung nach den von Hr. Appert erteilten Rathschlägen in nächster Zeit bevorsteht. Hr. Appert begibt sich zu diesem Zwecke in einigen Tagen nach Pest.

In der Gegend von Mühlenbach (Siebenbürgen) verbreitet in der letzten Zeit eine aus 50 Köpfen bestehende Räuberbande unter der dortigen Bevölkerung Schrecken und Befürchtung. Eine Abheilung dieser Bande soll einen Hirten so lange am Feuer gebraten haben, bis er den Ort, wo er seine Baarschaft — aus 500 Zwanzigern bestehend — verborgen, angegeben hat. Diefelbe Bande soll auch von dem Orte Reichsmarkt und anderen Gemeinden Kontributionen unter Androhung von Brand und Plünderung gefordert, und manchmal ihren Zweck erreicht haben.

Den Haupttreffer von 10,000 fl. C.M. bei der letzten am 1. Mai d. J. stattgehabten Ziehung des Gr. Kegelschiff'schen Anlehens, hat ein Postmeister in Fürtz bei Darmstadt gewonnen.

Der 28. Juli wird einer der interessantesten Tage in diesem Jahre, ja in diesem Jahrhunderte werden. An demselben findet bekanntlich eine totale Sonnenfinsterniß Statt. Eine ähnliche Sonnenfinsterniß war nur (?) in den Jahren 1654, 1666 und 1788 zu sehen. Die hiebei vorkommenden Erscheinungen sind von höchstem Interesse. Während der Finsterniß werden am Firmamente die Sterne sichtbar, der Mond von einem silberweißen Ringe umgeben sein u. Die totale Finsterniß tritt um 3 Uhr Nachmittags ein.

Bühnen-Repertoire. — Nationaltheater: „Miller Luiza.“ Opera 3 Act. Verditol. Pester Deutsches Theater: „Cromwells Ende.“ Charaktergemälde in 5 Akten von Dr. Raupach.

Miscellen.

Dem Wiener Uhrmacher, Ignaz Marenzeller, soll es gelungen sein eine Aufgabe zu lösen, mit der sich englische, französische und deutsche Uhrmacher und Mechaniker schon seit mehr als 50 Jahren vergeblich abgemüht haben. Die von dem Erfinder verfertigte Uhr ist die erste mit beständiger Kraft; und sie befindet sich nun schon seit drei Wochen im Gange.

Man schreibt aus Beirut vom 28. Mai. Vor einigen Tagen ward der Kapuziner Pater Basilus zu Antiochia in seinem Zimmer gegen die Mittagsstunde enthaftet am Plage des von ihm daselbst errichteten Altars gefunden. Den Mord schreiben die Meisten dem religiösen Fanatismus aus der Bevölkerung Antiochias, Andere einem Raubanfalle zu, da der Mörder 1200 Gulden bei sich führte, um für den Bau eines Missionshauses einen Fleck Landes zu kaufen.

Local-Begleiter.

Fremden-Liste.

Angelommen im Gasthose:

Zum „Erzherzog Stephan.“ Sr. Exc. Graf Szecsen, Oberhofmeister Ihrer k. k. Hoheit Erzherzogin Sophie, von Wien. — Frau Gräfin Parry-Szecsény, Gutshof., von Wien. Hr. R. Mottanovich, k. k. Hauptmann. — Hr. S. Mottanovich, k. k. Hauptmann. — Hr. Ludwig Ignaz Kelling, Kaufmann, v. Leipzig. — Herren Franz Rager, M. Claus und Moritz Güttling, Kaufleute, von Reichenbach. — Hr. Ludwig Potlök, k. k. Ingenieur sammt Gemalin. Zur „Europa.“ Hr. Sigmund v. Almásy, k. k. Rittm., von Gyöngyös. — Hr. Theodor Puskas, Bürgermeister, aus Ober-Ungarn. — Hr. Wilh. Köhler, Kaufmann, von Wien. Hr. Georg Uhlraub, Gutshof., aus Holstein. — Hr. v. Piflor, k. k. pens. Oberst. — Hr. G. v. Komlaky, Advokat, von Eperies. — Hr. Jos. v. Haynal, Baumeister, von Raab. — Hr. Dionis Szabos sammt Vater, von Szegedin. — Hr. Joh. Willinal, Glasfabrikant, von Szigow. — Hr. Anton Kanacs, Bürger, von Raab. — Frau Anna Duchon, k. k. Regierungs-Sekretärs-Gemalin. Zum „Palatin.“ Hr. Emerich Magyar, Gutshof., von Földvár. — Hr. Anton Forster, pens. Oberlieutenant. — Hr. Jos. Forster, Admet. — Hr. Georg Popovich, Handel-Commis, von Putovar. — Hr. Joh. Swoboda, von Szabatka.

Zum „König von Ungarn.“ Herren: Job. und Ludw. Jenes, — Mich. Nagy, — Franz Herczeg, — B. Trösk, von S.-M.-Básárbely. — Hr. Joh. Stugler und Joseph Bafa, von Szentes. — Hr. Jidor Verbaighe, Proprietär, u. Dr. J. Sop, Advokat, aus B. Igien. — Hr. Steph. Kézsi, von Sz.-Miklos. Hr. Alex. Zerpák, Sekretär, von Wien. — Hr. J. Leidenfrost, von Debreczin. — Hr. Jos. Bieber, von Básárbely. — Hr. E. Kerepés, Bürgermeister, von Básárbely.

Zum weißen Schiff.“ Hr. Felix Barauer, Weinbändler, von Fünffirchen. — Hr. Anton Oswald, Großhändler, von Temesvár. — Hr. E. Pod, Geistlicher, von Erlau. — Hr. B. Kovay, Grundherr, von Bars. — Hr. Eduard v. Geramb, k. k. Hütten-Controllor, von Nagy-Bátsa. — Steph. Szalicsa und Jos. Mucovits, Schneidmstr., von Borfod. — Hr. Daniel Demovits, Kaufm., von Brod.

Tage- und Erinnerungskalender.

Table with 4 columns: Datum, Katholiken, Protest., Griechen. Rows for 13. Juni 1851 and 14. Juni.

Wiener Börsen-Course 11. Juni.

Table with 4 columns: Metalliques, Bankaktien, Dampfsch.-Akt., Nordbahn-Aktien, Wloggnitzer, Leobenburger, Linz-Budweiser. Includes prices for various goods like Silber, Kupfer, etc.

Marktpreise der Körnerfrüchte.

Table with 4 columns: Weizen, Halbfrucht, Korn, Gerste, Hafer, Hirse, Hirsbrein, Futuray. Includes prices for different qualities.

Wasserstand der Donau am 13. Juni.

9 Schuh 10 Zoll 3 Linien ober Null. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sigmond Szapf'v.

Advertisement for 'Ein großes Lager aller Gattungen eleganter Möbeln' by Braun, Tischlermeister.

Advertisement for 'J. B. Hoffmann, Inhaber der mechanisch und technischen Maschinen-Werkstätten' in Theresienstadt.

Advertisement for 'Wanzen-Tod' (bed bug powder) by Hebel & Merkel in Constantinople.

Advertisement for 'Sommerwohnung im Auwinkel' and 'Zur Beachtung' regarding an educational institution.

Advertisement for 'Garantie' (guarantee) for syphilitic diseases, located in Pest.